

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 22

Rubrik: Spot

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

derts gewinnen. Die Umgestaltung des Bundeshauses, Projekt Limelight, Rampenlicht. Journalisten raus, Parlamentarier rein, so lautete die treffliche Wunschvorstellung, die auch manche Volksvertreter durchdringt. Devise: Im zentralen Trakt des Bundeshauses 180 neue Büros für die Damen und Herren Volksvertreter, Raum im Estrich für die Journalisten. Leider hatte allerdings die Arbeitsgruppe vergessen, etwas abzuklären.

Es fehlten Überlegungen, ob die Verbannung der Journalisten unter die grüne Kuppel bei stickiger Luft, fehlendem Licht und meilenweitem Brand-Fluchtweg überhaupt vereinbar sei mit dem Arbeitsgesetz. Und siehe da: Das vom BIGA hinterher erstellte Gutachten kam zu einem negativen Ergebnis, das Projekt Limelight entpuppte sich als wenig durchdacht und verschwand sang- und klanglos in den Schubladen.

Halt! Man muss fair sein: Ein letztes Mal bäumte es sich nochmals auf. Am 10. November 1991 teilte der nun für Raumfragen zuständige Nationalrat Joseph Iten mit, die «Überarbeitung des umstrittenen Konzepts «Limelight» komme gut voran». Dann hörte man nichts mehr.

Kein Bau ohne Architektenwettbewerb

Der gedämpfte Elan wurde erst im Jahr der 700-Jahr-Feier 1991 erneut geweckt. Am 29. August trat eine neue Kommission unter Helmut Hubacher mit der frohen Botschaft vor die Presse, die Kommission habe nunmehr beschlossen, die Idee des damals auf einer Popularitätswelle schwimmenden Tessiner Architekten Mario Botta für eine Art «Botta-Zelt» für die Eidgenossenschaft weiterzuverfolgen. Ein «siebenflügliger symmetrischer Erweiterungsbau» zwischen Aare und Bundesterrasse sollte errichtet werden. Die Bauzeit würde zehn Jahre beanspruchen, das neue Gebäude käme aber billiger zu stehen als der 300 Millionen Franken teure Bundesratsbunker, versicherte Genosse Hubacher. Leider hatte allerdings die Arbeitsgruppe auch diesmal wieder vergessen, etwas abzuklären.

Für alle grossen Gebäude des Staates gilt nämlich: kein Bau ohne Architektenwettbewerb. In verdankenswerter und selbstloser Weise machten der Schweizerische Ingenieur- und Architektenverein (SIA), der Bund Schweizer Architekten (BSA) und der Verband freierwerbender Architekten (FSAI) die Kommission diskret auf ihre Unterlassung aufmerksam.

Am 15. Januar 1992 beschloss die Kommission, dem Parlament einen Projektkredit von drei Millionen Franken zu beantragen. Mit dem Geld solle ein Vorprojekt erstellt werden. Leider hatte allerdings die Arbeitsgruppe wiederum vergessen, etwas abzuklären. Wenn gebaut werden soll, ist mit Einsparungen zu rechnen. Vor allem dann, wenn unter den Betroffenen Nationalräte sind. Neben dem Bundeshaus, in Nachbarschaft zur zu überbauenden Zone, haust nämlich Peter Vollmer in einer günstigen Stadtwohnung. Der Sozialdemokrat liess es sich nicht nehmen, den Widerstand in seinem Quartier höchstpersönlich zu organisieren. Auch diese Stimme wurde gehört. Wieder geriet die Sache ins Stocken.

Detaillierte Studie bis Ende 1992

Am 13. Februar 1992 gelangte die Kommission Hubacher erneut mit einem Entscheid an die immer mehr staunende Öffentlichkeit. Sie verlangte nun vom Nationalrat einen Grundsatzentscheid für den Erweiterungsbau samt Architekturwettbewerb. Leider hatte allerdings die Arbeitsgruppe erneut vergessen, etwas abzuklären.

Was, wurde im Communiqué vom 29. April 1992 deutlich. Hubachers Kommission liess verlauten: «Die Kommission beschloss, ihren Antrag, einen Projektkredit für einen Erweiterungsbau des Parlamentsgebäudes zu beantragen, vorläufig zu sistieren. Bis Ende dieses Jahres soll eine detaillierte Studie über die Raumbedürfnisse des Parlaments erarbeitet werden.» Das ist es also: Die Kommission hatte in der Hitze des drei Jahre dauernden Abnutzungskampfs schlicht übersehen, dass auch untersucht werden muss, ob überhaupt Raumbedürfnisse bestehen!

Reklame



SPOT

Politzirkus

Endlich ein politisch tauglicher Sündenbock. Mögen Wahlergebnisse wo immer und wie anders herauskommen, als von wem immer erwartet: Tschuld sind die — Asylanten! *bo*

Ausgeatmet

Pfadfinder stellten im französischen Jura ihre selbstgeschnitzte «grösste Pfeife der Welt» vor. Das veranlasste den Kommentator der *SonntagsZeitung* zu folgender Feststellung: «Verschiedene Politiker dürften aufgeatmet haben, dass dieser Titel nun vergeben ist.» *kai*

Genügend?

Den Sekretär des Krankenkassenverbandes, Ernst Menzi, zitierte der *Beobachter*: «300 000 Franken jährlich für Chefärzte wären absolut genügend — mehr verdienen ja nicht einmal die Bundesräte.» *k*

Ohne Netz

Oberst Edwin Hofstetter erholte sich vom Militäralltag im Circus mit ungeahnten Parallelen: «Mir kommen unsere Politiker manchmal wie Zirkusartisten vor; kaum hat man sich als Zuschauer über den gelungenen Überschlag des Clowns gefreut, folgt unerwartet ein riskanter Doppelsalto.» *-te*

Gelöst

Jedes Jahr gibt es 10 Prozent mehr Gleitschirmpiloten und 50 Prozent mehr Gleitschirmunfälle. «Statistisch gesehen», meint die *Berner Zeitung*, «wird sich das Unfall-Problem also von selbst erledigen.» *ks*

Auf Wiedersehen!

Der bildende Künstler und Kosmopolit Daniel Spoerri sprach aus Erfahrung: «Die Schweiz hatte ihre Künstler schon immer gerne im Ausland.» *-te*

Frage der Woche

Unter dem Titel «Schock und Schrecken» warf das *Basler Magazin* die Frage auf: «Ist das zunehmende Geschockwerden ein Novum der neunziger Jahre?» *au*